

Der Ringgau – uralter Begriff für ein hessisch-thüringisches Grenzland

Innerhalb des großen Werrabogens zwischen Wommen und Großburschla, von der Werra linkswendig in einer Länge von etwa 60 Kilometern umströmt, liegt der Ringgau, eine auffällige Teillandschaft des Werra-Meißner-Landes.

In Jahrmillionen schuf die „Ur-Werra“ das eindrucksvolle Durchbruchstal zwischen Creuzburg und Falken mit den Ebenauer und Falkener Klippen und den mächtigen Bastionen des Kieforsts und Heldrasteins. Damit trennt der Fluß oberflächennah eine naturräumliche Einheit des westlichen Thüringer Beckens ab, die „hessische Halbinsel der thüringischen Trias“.¹

Geologisch und geomorphologisch stellt nämlich der Ringgau den westlichsten Ausläufer der Muschelkalkumrandung des Thüringer Beckens dar. Diese wird im Norden vom Eichsfeld, im Süden von den Waltershäuser Vorbergen gebildet. Die Tiefenerosion der Werra, Salztektunik und Störungen sowie die Flächenabtragung bewirkten die Freilegung der unterlagernden Buntsandsteinschichten und schufen im Ringgau und der Gobert (nördlich von Eschwege) sogenannte „Zeugenberge“, welche die einst zusammenhängende Muschelkalktafel andeuten.

Die Koordinaten des Ringgaus sind im Westen 9°57' beziehungsweise im Osten 10°20' östliche Länge, im Norden 51°14' und im Süden 50°59' nördliche Breite. In der älteren Literatur wird von einer annähernd zwölf mal zwölf Kilometer betragenden Ausdehnung des Ringgaus geschrieben, womit aber der hessische Teil des Ringgaus gemeint ist. Mit der zugehörigen Scherbdaer Platte in Thüringen ergibt sich dagegen eine West-Ost-Er Streckung von 21 Kilometern von der Boyneburg bis zum Werraknie bei Mihla.

Die größten Höhen

Die größten Höhen findet man am Rand der Ringgau-Muschelkalkplatte, weil der hier anstehende harte Wellenkalk der Verwitterung am stärksten widersteht, andererseits die rückschreitende Erosion die Steilformen „frisch“ hält.² Der imposante Heldra Stein markiert außerdem einen ehemaligen geomorphologischen Sattel.

So denkt man unwillkürlich an eine „Festung“ mit mauergleichen Bergzügen sowie hervorragenden Bastionen, wenn man, von Eschwege nach Süden, von Wanfried in Richtung Treffurt oder von Gerstungen sowie oberhalb von ihm auf der Autobahn A4 in nordnordwestlicher Richtung und dann in östlicher fahrend, zum Ringgau-Plateau empor schaut. Der Ringgau erscheint dann

fast wie ein isoliertes, jäh aufsteigendes kleines Gebirge.

„Eckpunkte“ dieser „Festung“ sind im Nordwesten die Boyneburg (512,9 m) und im Nordosten der Heldra Stein (503,4 m). Dazwischen treten die Graburg (495,0 m) mit ihrem westlichen Vorsprung, der Rabenkuppe (514,8 m), sowie ihrem östlichen, der Schäferburg (489,6 m), aus dem nahezu geradlinig und waagrecht verlaufenden „Mauerzug“ bastionsartig hervor.³ Die erst 1974 angelegte, mit 18 Prozent fast wie in den Alpen ansteigende Ortsverbindungsstraße L 3300 zwischen Ram bach und Rittmannshausen (Sattel des Manrod 454,0 Meter hoch) könnte man als „abschreckende Zufahrt“, quasi als modernen „Halsgraben“ bezeichnen.

Ruine auf Schloßberg

Eckpunkte im Süden sind der Schloßberg (451,8 m) mit dem Bergsporn, auf welchem die Ruinenreste der Brandenfels (452,3 m) stehen, sowie der Kieforst (437,0 m). Der Schloßberg zieht sich im Südwesten mit Dachsberg, Fernberg und Hasenkopf (457,0 m) als langer Bergzug bis zur ehemaligen Siedlung Hasengarten, doch erfolgt hier der Übergang zum Riechelsdorfer Gebirge weniger auffällig als beim langabfallenden Ostgrat des Kieforsts zur „Thüringer Pforte“ bei Hirschel mit dem weiter ostwärts sich hinziehenden Hirschelberg, Stedtfelder Berg, Ramsberg und den Geißköpfen.

Gewöhnlich wird die einstige Reichsburg Boyneburg (512,9 Meter) als höchste Erhebung des Ringgaus genannt; höchster Punkt ist aber die Rabenkuppe (514,8 Meter). Die Hochfläche des „inneren Ringgaus“ mit ihren sanften Bodenanschwellungen und flachen Terrainwellen hat ihren höchsten Punkt im Westen, nämlich ein wenig nordwestlich von Grandenborn (461,1 Meter). Am Westrand der Scherbdaer Platte erreicht der Stöckichtsberg noch 449,9 Meter.

„Reinichsgau“

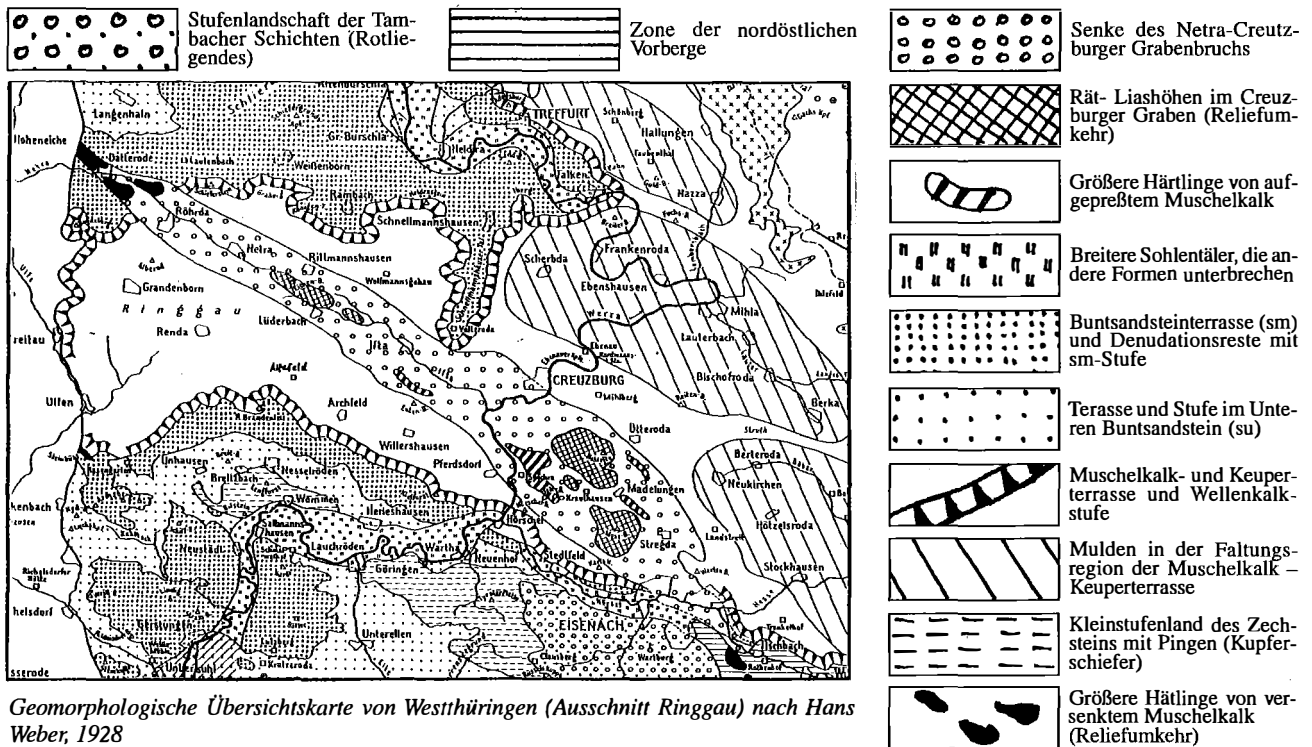
Schon 993 wurde das Gebiet urkundlich als „Reinichsgau“ belegt. Dieser Name bezeichnete einen hessisch-thüringischen Grenzgau. Bis zum 13. Jahrhundert war das Gebiet thüringisch, danach wechselte es zwischen Hessen und Thüringen hin und her, bis es dann endgültig im Jahre 1436 zu Hessen kam. Für den geschichtlich belegten Gau nimmt man einen wesentlich größeren Umfang an als für den heutigen Ringgau.

In diesem Gebiet gab es klösterlichen und hessisch-landgräflichen Besitz sowie Reichsgüter in Netra und Herleshausen. Die am Nordwest-Rand der Hochfläche ein wenig isoliert liegende Reichsburg Boyneburg war die bedeutendste Stätte des Ringgaus. Hier weilte der Hohenstaufenkaiser Friedrich Barbarossa 1156, 1166 und 1188. Der Name „Ringgau“ scheint sehr einfach deutbar, zumal seine Form einem langgezogenen Ring ähnelt – dies wäre aber voreilig. Sein Name ist schwierig zu erklären, dabei aber hoch interessant. Wir versuchen, wesentlich unterstützt von Prof. Dr. Jürgen Udolph, eine zutreffende und gleichermaßen verständliche Erklärung:



Brandenburg, von Paul Hempe, 1942.

Repro: Rödger



Die ältesten urkundlichen Belege verzeichnen für das Gebiet:

- 993 „in pago Reinichgouue“ (monumenta Germaniae Historica, DO. III)
- 1016 „Reinichgouue“ (MGH, s.E. Förstemann, Altddeutsches Namenbuch, Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen, 1. Hälfte, Bonn 1913, S.565)
- 1019 „in pago Reinicgowue“ (MGH, DH. II)
- 1025 „in pago Reinichgouue situm“ (MGH, DK. II; H. Walther, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts, Berlin 1971, S.311)

Wie diese Belege zeigen, kann man nicht von „Ring“ ausgehen. Förstemann⁴ läßt den Namen „Ringgau“ ohne Deutung, Walther⁵ schreibt: „...wohl zu althochdeutsch *Reininga (Sternchen = angenommenes, erschlossenes Wort) zu 'rein', 'rain' im Sinne von 'Rand, ungepflügter Streifen zwischen Äckern'. Dies aber kann nicht stimmen; denn es liegt kein *'Reininga', sondern ein *Reinik-gau vor.

Wortstamm

Wahrscheinlich ist darin ein Stamm wie im Ortsnamen Renda, eines Ringgau-Dorfes, enthalten: „Renda bei Eschwege, 9. Jh. Reinede, 1144 Reinede, 1480 Reynde (gehört) zu deutsch 'Rain'“.⁶ Es ist eine Verwandtschaft des Ortsnamens Renda mit dem Ortsnamen Rhene bei Hildesheim zu vermuten, das mit 'Ren' in Flußnamen beziehungsweise germanisch *rannjan, althochdeutsch rennan 'rinnen machen, rasch laufen machen' (Ebenda. S. 110) in Verbin-

dung gebracht werden kann. Dazu könnte man eine Grundform *Ren-ithi / *Ran-ithi annehmen. Eine parallel dazu gegebene Deutung von Möller⁷ sagt zu „Renda“: „Es liegt vermutlich eine -ithi-Ableitung vor, jedoch kaum zu mittelhochdeutsch/mittelniederdeutsch rein, ren 'ungepflügter Streifen zwischen zwei Äckern', allenfalls in einer Bedeutung von 'Bodenerhebung (als Grenze?)'“.

Was drückte einmal das Suffix *-ithi- aus? Wenn man es anhängte, wollte man eine Aussage, die im Grundwort gegeben war, nur bekräftigen – im Sinne von, was im Grundwort steht, ist an diesem Ort, an dieser Stelle vorhanden, vielleicht in größerer Anzahl, auf jeden Fall in auffälliger Art und Weise.⁸ Das hieße, daß „Renda“ im Sinne von 'mehrere, auffällige Bodenerhebungen (als Grenze?)' aufzufassen wäre.

„Rain“ = Grenzstreifen

Was könnte aber nun „Rain“ vor etwa 1500 Jahren bedeutet haben? Die Norweger Hj. Falk und A. Torp⁹ führen unter dem Stichwort „Ren“ neben dem 'ungepflügter Streifen zwischen Äckern, Ackerscheide' noch aus: schwedisch ren 'grasbewachsene Kante um einen Acker', neunorwegisch rein und reina 'Wiesenstreifen zwischen Äckern, Grashügel am unteren Rande eines schrägen Ackers, Erdwall', altnordisch *rein 'grasbewachsener Erdstreifen, der die Grenze zwischen Äckern bildet = mittelhochdeutsch rên 'Ackergrenze', mittelhochdeutsch rein 'begrenzende Erhöhung, Ackergrenze'. Außerhalb des Germanischen scheint bretonisch rûn 'Hügel' (von *roino) hierhergestellt werden zu müssen.

Dazu ergänzt das „Etymologische Wörterbuch des Deutschen“¹⁰ mittelirisch rôen 'Weg, Bergkette'. Letztlich liegt dieser Wurzel, die in allen germanischen Sprachen vorkommt, wohl die Grundbedeutung „Grenzstreifen“, „Hügelreihe“ zugrunde, wie Pokorny¹¹ präzisiert.

„Begrenzende Erhöhung“

Nach dem Gesagten könnte und muß man wohl auch in dem Gaunamen „Ringgau“ die Bedeutung „begrenzende Erhöhung, Hügel, Bergkette, Hügelreihe“ sehen. Vielleicht zu allererst ausgehend von der Wahrnehmung des „Walls“ zwischen Heldrastein und Boyneburg, seiner Monumentalität, kaum überwindbaren Steilheit und Schutzfunktion in Form der Bastion, welche die Boyneburg trug (und vergleichbar auch die Brandenfels), dann übertragen auf einen größeren „Grenzgau“ als den heutigen topographischen Ringgau – jetzt aber wieder im buchstäblichen altgermanischen Sinne einer 'begrenzenden Erhöhung' in Form einer 'Bergkette'.

Wenn man einwenden wollte, daß wohl „Renda“ eindeutig auf eine *-ithi- Bildung hinweist, Reinichgouue, Reinicgouue dagegen nicht, bliebe ein „Erklärungs-Rest“, der aber zumindest teilweise auszuräumen ist: In Rein-ich-gouue ist ein altes germanisches Suffix -ik- enthalten (wie in Bilk bei Düsseldorf aus Bilici oder Lierich bei Essen aus Liriki beziehungsweise Habicht aus habuk oder Kranich aus kranuk), in Rein-ic-gouue (*Rein-ik) ebenfalls, die beide dasselbe ausdrücken, daß nämlich die im Grundwort ausgedrückte Bedeutung (also „rain“) besonders stark gegeben ist.

Mit diesen verwandten Silben wäre aber eine sehr altertümliche Wortbildung „bewahrt“, welche in frühmittelalterlicher Zeit schon nicht mehr gebräuchlich war. An der Bedeutung des Begriffs „Ringgau“, wie wir sie vorn erläutert haben, rüttelt dies nicht; eher könnte sie auf noch frühere germanische Zeiten verweisen, vielleicht auf ein Alter des Begriffs von bald 2000 Jahren.

Fall von Volksetymologie

Weil man später das Wort Ringgau nicht mehr verstand, wurde es durch ein verständliches, eben RINGgau, ersetzt, ungeachtet der Frage, ob das etymologisch richtig oder sinnvoll oder vertretbar ist. Die heutige Form muß man deshalb als klassischen Fall von Volksetymologie ansehen – vielleicht etwas beeinflusst durch das besondere „Charakteristikum“ der Hochfläche ähnlich einem langegezogenen, elliptischen „Ring“, der wegen des Netra-Creuzburger Grabens im südöstlichen Teil breit geöffnet ist.

Verkehrsgunst und -ungunst

Sollte allerdings jemand an der vertrauten Bedeutung des „Ring“ festhalten wollen, gäbe es dafür außer dem geologisch-geomorphologischen Bild, wie es unsere Skizze deutlich zeigt, noch die Verkehrsgunst des „inneren Ringgaus“ und die Verkehrsungunst der randlichen Muschelkalk-Schichtstufen: Schon frühzeitig wurde die die Grabensenke nutzende „Straße durch die Langen Hessen“, die heutige Bundes-

straße 7, eine wichtige Verbindung zwischen Thüringen und Hessen, im Westen und Osten des Ringgaus von bedeutsamen Nord-Süd-Wegen gekreuzt. Die für die heutige B 7 gerade noch vertretbare Engstelle im westlichen Muschelkalkring bei Datterode stellt dagegen für die konzipierte Autobahn A44 von Kassel nach Eisenach ein unüberwindliches Hindernis dar, was nach dem nach Ost-südost folgenden günstigen Grabenabschnitt auch für die Thüringer Pforte im Südosten des Ringgaus gilt. So wirkt der Ringgau noch heute im wörtlichen Sinne wie eine 'zusammenhängende Bergkette', eine 'begrenzende Erhöhung', und es wird nichts anderes übrig bleiben, als diese – wie geplant – bei Oetmannshausen mittels eines Tunnels zu überwinden und danach die Trasse spitzwinklig südlich des Schloßberges (südwestlicher Ringgau) bei Unhausen-Breitbach-Wommen in die bestehende Autobahn A4 einmünden zu lassen.

Heinrich Weigel / Prof. Dr. J. Udolph

Anmerkungen:

¹ Als „Halbinsel der thüringischen Trias“ bezeichnete Friedrich Moesta 1876 den Ringgau in den „Erläuterungen zu Blatt Netra der Geologischen Karte“

² Frische Steilformen, also durch gelegentliche Bergstürze in der Gegenwart entstehende Abrißwände und Gesteinstrümmerhalden treten am Kielforst, Heldrastein und der Graburg auf. Bereiche mit Spalten und Klüften, welche solche Ereignisse „ankündigen“, sollte man nicht betreten. Ursache sind dem Muschelkalk unterlagernde Röttschichten (des Buntsandsteins), welche wasserstauend wirken und gleit-

fähig werden; die dabei auftretenden Zugspannungen leiten solche tektonischen Vorgänge ein.

³ Die Namen der Höhen in vollständiger Reihenfolge sind: Heldrastein-Dreiherrnstein-Eschenberg-Ottertalstein-Manrod-Schäferburg-Graburg-Rabenkuppe-Schieferstein-Boyneburg

⁴ E. Förstemann „Alteutsches Namenbuch“, Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen, 1. Heft, Bonn 1913, S.565

⁵ H. Walther „Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale-Elbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts“, Berlin 1971, S.311

⁶ J. Udolph „Die Ortsnamen auf -ithi-“, in: „Probleme der älteren Namensschichten“, Heidelberg 1991, S.111

⁷ R. Möller „Dentalsuffixe in niedersächsischen Siedlungs- und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200“, Heidelberg 1992, S.92

⁸ Wir kennen das Suffix auch noch aus dem lebendigen Wortschatz:

althochdeutsch gibuidi = Gebäude

althochdeutsch gifilidi = Gefilde (zu Feld)

althochdeutsch gitragidi = Getreide

althochdeutsch gimalidi = Gemälde

althochdeutsch gimarkidi = Gemarkung

Ebede in Schleswig-Holstein ist altes *Ek-ithi als 'der Ort, wo Eichen sind',

Snewithi, eine Wüstung in Westfalen, bezeichnet 'eine Stelle, an der viel oder länger als anderswo Schnee liegt'.

⁹ Hj. Falk/A. Torp „Norwegisch-Dänisches etymologisches Wörterbuch“, Bd. 2, 2. Auflage, Bergen-Heidelberg 1960, S. 890

¹⁰ „Etymologisches Wörterbuch des Deutschen“, Berlin 1989, Bd. 3, S. 1364

¹¹ J. Pokorný „Indogermanisches etymologisches Wörterbuch“, Bd. 1, Bern-Frankfurt 1959, S. 857 f.



Gut Datterpfeife mit der Boyneburg am nordwestlichen Rand des Ringgaus, 26. Juni 1920.